Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art

Herausgeber: Visarte Schweiz

Band: - (2005)

Heft: 2: Künstler bleiben = Rester artiste

Artikel: Mit einem Diplom zum Künstlerberuf = Un diplôme pour le métier d'artiste = Artist career with a degree in hand

Autor: Weiss-Mariani, Roberta

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-624824

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.02.2026

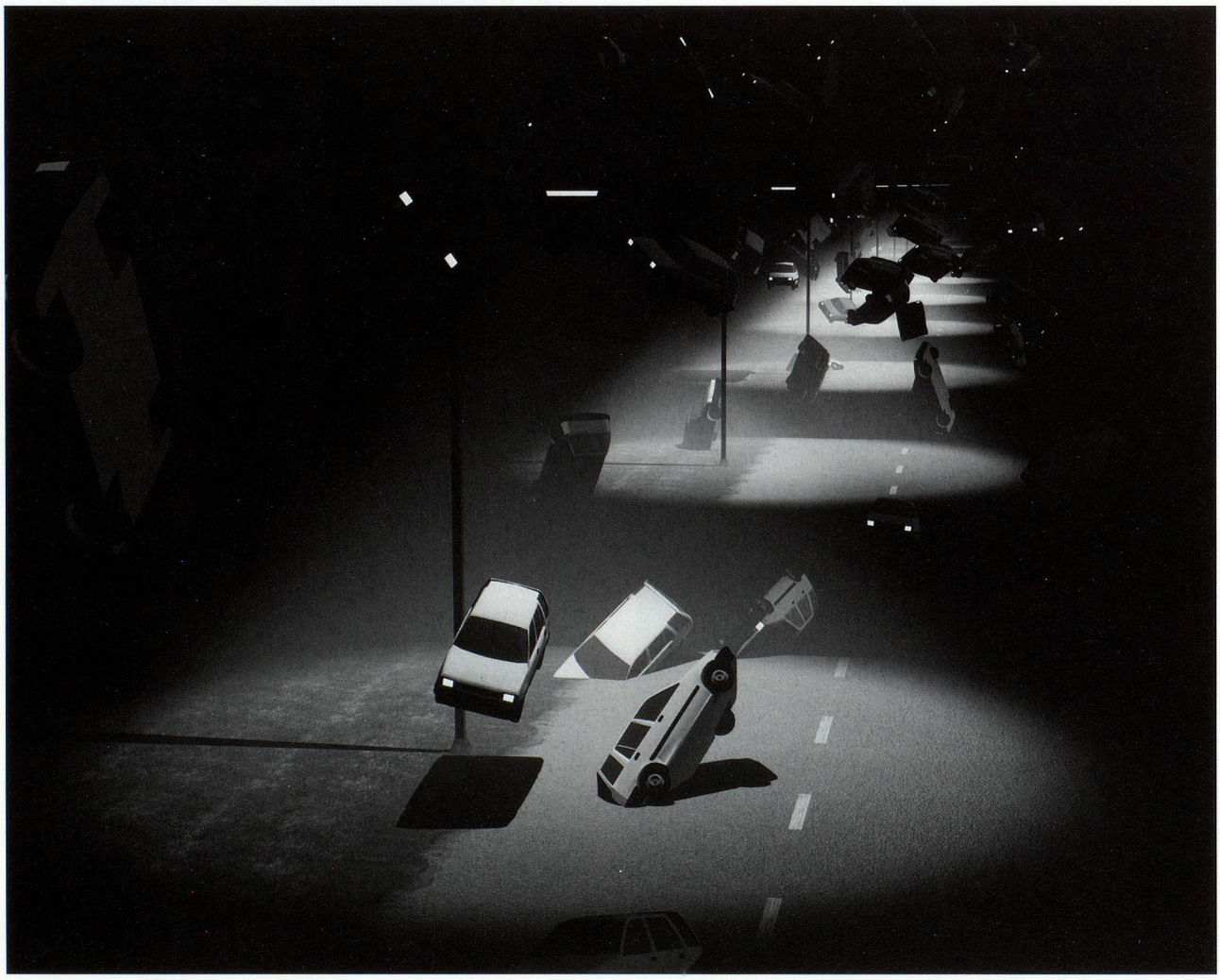
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MIT EINEM DIPLOM ZUM KÜNSTLERBERUF

Roberta Weiss-Mariani

Noch darf sich jede kreativ arbeitende Person «Künstler» nennen, denn dazu braucht es weder ein Zertifikat noch den Eintrag in ein Berufsregister. Doch mit der Möglichkeit, einen Kunsthochschulabschluss zu erwerben und mit dem neuen (wenn auch nicht immer seriös gemeinten) Titel «Eidg. dipl. Künstler» ins Erwerbsleben zu treten, wird erstmals zwischen ausgebildeten Kunstschaffenden und Autodidakten eine klare Trennlinie gezogen. Wer jedoch im Kunstbetrieb, von den Ämtern und von den eigenen Kollegen als Künstler oder Künstlerin tatsächlich ernst genommen wird, steht auf einem anderen Blatt.

«bubblecars», 2004, Videoinstallation, 6'28»,
collectif_fact. Swann Thommen, Ist Mitglied des 3-köpfigen
Kollektivs. Preisträger des Kunstpreis der National
Versicherung 2005 und Eidg. Preis für Kunst 2005



VORSPRUNG FÜR AUSGEBILDETE KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLER

Beide Wege, der autodidaktische und die spezifische Ausbildung, können grundsätzlich zum Erfolg in der Kunstwelt führen. Dies bestätigen viele Beispiele. Allerdings zeigt sich immer mehr, dass die fachliche Ausbildung den Künstlern einen immer grösseren Vorsprung verschafft, zumal die Kunsthochschulen nebst der Vermittlung der fachlichen Kompetenzen auch Netzwerke bieten, die die ersten Türen zum Kunstbetrieb und zu den Förderungskanälen öffnen. (Siehe dazu auch Beitrag von Sibylle Omlin in dieser Ausgabe.) Diese Zugänge ergeben sich unter anderem durch eine Individualförderung während des Studiums, wie das Beispiel des Wettbewerbes der National Versicherung[1], für welchen die schulinternen Gremien sich talentierte Studentinnen und Studenten aussuchen, aufzeigt. Sie können aber auch durch die Vermittlung von Präsentationskompetenzen und gezielten Informationen zur Förderlandschaft verschafft werden. So erstaunt es nicht, dass praktisch alle Preisträger des prestigeträchtigen «Eidgenössischen Preises für Kunst»[2] eine Kunstausbildung genossen haben. Interessant ist dabei auch die Feststellung, dass die Auszeichnung vereinzelt sogar an Studenten vergeben wird. Dem steht auch nichts im Weg, so die Meinung des neuen Mitglieds der Eidgenössischen Kunstkommission, Hans-Rudolf Reust: «Meine erste Erfahrung in der Kunstkommission hat mir gezeigt, dass es grundsätzlich keine festen Ausschlusskriterien gibt – ausser die offiziell genannten. Entscheidend ist die Qualität des Werks! In diesem Sinn ist es durchaus denkbar, dass auch Leute in der Ausbildung ein Stipendium oder einen Werkbeitrag erhalten.»
Ein entscheidendes Ausschlusskriterium des «Eidgenössischen Preises für Kunst» ist die Alterslimite von vierzig Jahren: Wer sich an diesem Wettbewerb beteiligen möchte, muss folglich bereits am Anfang der Laufbahn fähig sein, nicht nur ein auszeichnungswürdiges Werk, sondern auch ein konzises Bewerbungsdossier zu präsentieren. Wer sich gar vor dem dreissigsten Lebensjahr für das ebenfalls begehrte Kiefer-Hablitzel-Stipendium[3] bewerben möchte, muss die eigene Karriere noch effizienter planen. Für Autodidakten sind hier die Chancen klein, auf den Zug der Jungförderung aufzuspringen. Nika Spalinger, Künstlerin und ehemaliges Jurymitglied, meint dazu: «Grundsätzlich habe ich das Gefühl, dass jemand ohne Ausbildung mehr Mühe hat, abzuschätzen, in welchem Kontext die Arbeit beurteilt wird. Er oder sie schickt oft zu viele Arbeiten ein. Diese lassen sich auch meist nicht in einem aktuellen Diskurs einordnen.»
Alle Zeichen weisen darauf hin, dass die Ausbildung die Startbedingungen der Künstlerinnen und Künstler verbessert. Dies bestätigt auch Jacqueline Burckhardt, Präsidentin der Eidg. Kunstkommission: «Die Dossiers zeigen, ob jemand sich bildet, neugierig ist, weiss, was in der Kunst läuft, Vorbilder hat und nicht nur aus dem Gespür als reiner Laie und Autodidakt arbeitet. Denn in fast allen Fällen reicht der eigene Saft nicht aus, um eine gute Künstlerin oder ein guter Künstler zu werden. Da hilft die Ausbildung an einer Kunsthochschule.» In den Nachbarländern scheinen ähnliche Regeln zu herrschen: Die deutsche Künstlerin und Dozentin Katharina Fritsch meint dazu: «Erfahrungsgemäss würde ich sagen, dass fast alle Preise an Künstler mit einer Ausbildung an der Kunstakademie vergeben werden, da der Anteil der Autodidakten auf diesem Gebiet doch eher klein ist.» Vorläufig ist in der Schweiz ein Kunsthochschulabschluss kein festgeschriebenes Kriterium für die Zusprache eines Preises. Das könnte sich allerdings ändern, falls die Kriterien im Kommentar zu Art. 6a des geplanten Kulturförderungsgesetzes konsequent angewendet werden.[4] Autodidakten werden sich folglich in Zukunft nicht mehr für diese Nachwuchspreise bewerben können. Da wird auch die in Diskussion stehende Neubestimmung der Alterslimite nicht viel helfen.[5]

... WELCHE SCHULE IST DIE BESTE IM LAND?

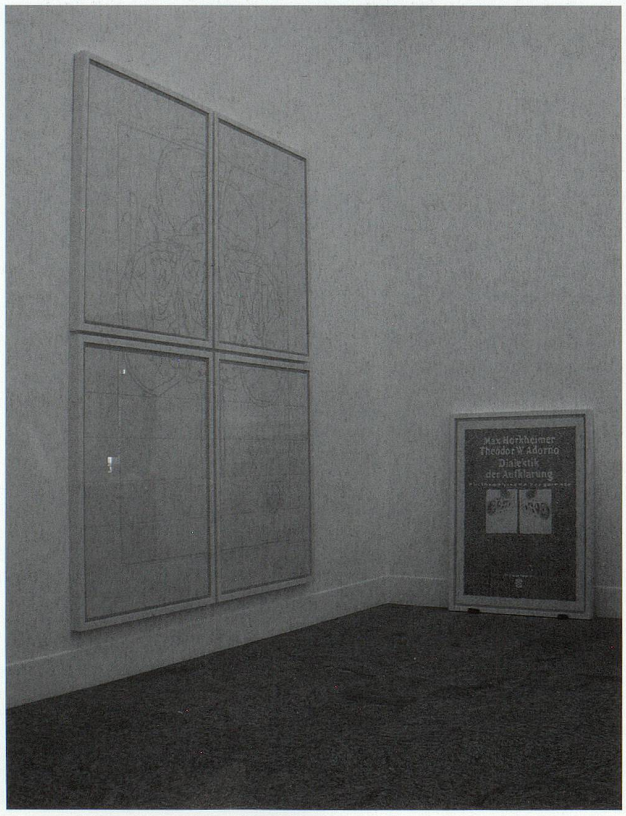
Nicht uninteressant ist in diesem Zusammenhang die Frage, welche Kunsthochschule sich in der Förderwelt speziell auszeichnet. Insbesondere im härter werdenden Konkurrenzkampf zwischen diesen Institutionen bemühen sich alle, die Biografien ihrer Studienabgänger zu verfolgen, um den Erfolg ihrer Schule aufzuzeigen. Dass die Dossiers der jungen Kunstschaffenden von einer spezifischen Ausbildung geprägt sind, bestätigen die meisten Jurymitglieder. Dazu präzisiert Nika Spalinger: «Wo eine Ausbildung genossen wurde, ist ablesbar an den Eingaben mit ähnlicher Bildsprache aus einer Region – mitunter gleichen Akteuren in verschiedenen Videos oder an der Art und Weise, wie eine Arbeit in einem gängigen Kunstdiskurs eingebettet ist oder eben nicht.» Auch für Jacqueline Burckhardt ist der Ausbildungsort des Bewerbers aus dem Dossier ersichtlich: «Sicher sieht man den Arbeiten manchmal an, aus welcher Kunstschule sie kommen, ECAL[6] ist wohl das charakteristischste Beispiel. Man sieht den Einfluss der Dozenten, und das darf ja auch sein, wenn die Schüler nicht einfach zu Epigonen werden».[7]

DER ERNST DES LEBENS BEGINNT

Wenn auch die Künstlerlaufbahn mit einer Ausbildung und einem entsprechend erleichterten Zugang zu den Förderkanälen und zur Kunstszene speditiver vorangetrieben werden kann, so ist dies allerdings keine Garantie für eine nachhaltige Entwicklung und Etablierung innerhalb des Kunstbetriebs. Nebst den wenigen, die die Karriereleiter erfolgreich erklimmen, werden selbst Künstlerinnen und Künstler, die sich die begehrtesten Jungförderpreise gesichert haben, häufig wieder in den Hintergrund geschoben. Zwar steht für sie (wie auch für Autodidakten und Späteinsteiger) weiterhin eine breite Palette von kleineren und grösseren Förder-, Werk- und Projektbeiträgen[8] zur Verfügung, doch sind diese lediglich als Ergänzung zum selbst generierten Einkommen aus der Kunst zu verstehen. Erwartet wird nämlich, dass sich Kunstschaffende spätestens ab dem vierzigsten Altersjahr eine regionale oder überregionale Position erarbeiten konnten, ihr Werk regelmässig ausstellen und verkaufen und damit einen guten Teil ihres Lebensunterhalts bestreiten können. Mit dem Erwartungsdruck von aussen und den in dieser Phase oft sich einstel-

lenden Zweifeln und Existenzängsten schauen sich viele nach einem längerfristigen Gelderwerb um, dies insbesondere auch, wenn die finanzielle Verantwortung für die eigene Familie auf den Schultern lastet. Eine Teilzeitanstellung in einer Kunsthochschule, die auch Kontakte zum jeweils aktuellen Kunstdiskurs bietet, ist deshalb für viele eine willkommene Ergänzung zur selbstständigen Tätigkeit und zudem eine Möglichkeit, eine berufliche Vorsorge aufzubauen: Denn die Erfahrung zeigt, dass selbst renommiertere Künstler gezwungen sind, bis ins hohe Alter aktiv zu bleiben, weil sie in jüngeren Jahren weder eine ausreichende Vorsorge noch ein finanzielles Polster aus der selbstständigen Tätigkeit aufbauen konnten. Zur Lösung dieses Problems können auch die künstlerische Ausbildung und der Titel «dipl. Künstler» nicht unbedingt weiterhelfen. Unbrauchbar bleibt das Diplom auch, wenn es um die steuerliche Einschätzung der künstlerischen Arbeit geht: Ohne Nachweis einer «Gewinnerzielungsabsicht», wenn also während mehrerer Jahre lediglich Verluste aus der selbstständigen Tätigkeit zu verzeichnen sind, werden selbst ausgebildete und preisgekrönte Kunstschaffende über kurz oder lang zu «Hobbykünstlern» degradiert. Unberücksichtigt bleiben dabei auch die vielen Arbeitsstunden im Atelier, die infolge prekärer Auftragslage und schlechten Verkaufsgangs nicht in Geld umgesetzt werden können. Zu schnell wird den Künstlerinnen und Künstlern ein berufliches Versagen oder mangelndes Können vorgeworfen, ohne zu berücksichtigen, dass die Kunstproduktion sich nicht in die gängigen Marktmechanismen hineinzwängen lässt.

«echo», Farblaserprint auf Papier, vierteilig, Urs Zahn, 2005
Urs Zahn, geb. 1976 in Luzern, Fachklasse Kunst HGK Bern



NOCHMALS ANLAUF HOLEN – WEITERBILDUNG

In jeder Berufssparte hat sich in den letzten Jahren ein breites Weiterbildungsangebot entwickelt, dies auch infolge des stark sich wandelnden Arbeitsmarktes, der von den Arbeitnehmern mehr Flexibilität fordert. Gefragt sind auch in Künstlerkreisen Möglichkeiten zur Perfektionierung der beruflichen Fähigkeiten, zum Beispiel im Bereich von Kunst-und-Bau-Projekten, der neuen Medien und des Selbstmanagements. Interesse an Weiterbildungskursen melden auch die Wiedereinsteigerinnen an, die nach einer Familienpause ihre künstlerische Arbeit fortsetzen möchten. Dazu gesellen sich die Diplomanden, die nach den ersten Erfahrungen – und allenfalls einer ersten Bauchlandung – im Kunstbetrieb im Rahmen eines Nachdiplomkurses (NDK) oder -studiums (NDS) oder aber einer Forschungsarbeit einen spezifischen Diskurs vertiefen wollen. Allerdings stehen der künstlerischen Weiterbildung einige finanzielle Klippen im Wege, denn im Gegensatz zu andern Berufsausbildungen, wo in der Regel die Arbeitgeber ihren Angestellten die kostspielige Weiterbildung finanzieren, können sich Künstler die nicht ganz billigen Kursgebühren oft kaum leisten. Um die an den Kunsthochschulen angebotenen NDS- und Weiterbildungsprogramme auch weniger finanzkräftigen Künstlerinnen und Künstlern zugänglich zu machen, bedarf es eines Korretivs wie zum Beispiel der Entwicklung eines spezifischen Förderprogramms, das begabten Späteinsteigern und Autodidakten eine Vertiefung ihrer Fähigkeiten oder aber eine Neuorientierung ermöglicht:[9] Nicht zuletzt kann mit den im Aufbau begriffenen Programmen (die meist an ein breiteres Zielpublikum gerichtet sind) Kunstschaffenden ermöglicht werden, sich in einem kunstnahen Arbeitsbereich wie in der Vermittlung, im Lehrberuf, im Medien- und Freizeitbereich oder aber in Forschungsprojekten einzuarbeiten. Dem Trend, dass die künstlerischen Strategien vermehrt in transdisziplinäre Felder und andere Lebensbereiche greifen, wird mit diesem Angebot ebenfalls Rechnung getragen.

EIN WACHES AUGE

Das heutige Aus- und Weiterbildungsangebot an Kunsthochschulen bietet nicht nur dem einzelnen Kunstschaffenden die Möglichkeit, die eigene Laufbahn strukturierter anzutreten, sondern verschafft mit den anerkannten Titeln eine bessere Position im Berufsleben und in der kulturpolitischen Diskussion. Zudem bieten die verschiedenen Ausbildungsstätten Vernetzungsmöglichkeiten mit der Förderlandschaft und dem Kunstbetrieb. Dies kann sowohl am Anfang der Karriere als auch zu einem späteren Zeitpunkt Vorteile bringen. Wichtig ist jedoch, dass sich die Kunstschaffenden auch ausserhalb des Hochschulkontextes entwickeln, weiterbilden und sich auf diesem bestimmt schwierigeren Weg eine eigene künstlerischen Position erarbeiten können, und zwar auch solche, die sich nicht ganz einfach der Kunst zuordnen lassen; denn nicht zuletzt wird gerade dadurch einer allfälligen Uniformierung des Kunstdiskurses, der Förderkriterien und der Akademisierung der Kunst entgegengewirkt. Ein waches Auge auf die Entwicklung innerhalb und ausserhalb der Institu-

tionen ist deshalb sowohl von Aussenstehenden als auch von den Verantwortlichen der Kunsthochschulen nötig.

[1] 2004 hat die National Versicherung den ersten nationalen Förderpreis für Diplomandinnen und Diplomanden der Schweizer Fachhochschulen im Bereich «Bildende Kunst und Medienkunst» lanciert. Damit fördert sie nicht einen bekannten, in der Kunstszene bereits etablierten Künstler, sondern ein junges Nachwuchstalent am Anfang seiner beruflichen Laufbahn. Swann Thommen (25), Absolvent der Ecole supérieure des beaux-arts (ESBA), Genf, ist Gewinner des Kunstpreises der National Versicherung 2005. Damit verbunden sind ein Preisgeld von 15 000 Franken und eine Ausstellung an der internationalen Kunstmesse LISTE 05, The Young Art Fair (14. bis 19. Juni 2005) in Basel.

[2] Swiss Art Awards 2000–2005, Bundesamt für Kultur, Bern.

[3] Die Preisträger des Kiefer-Hablitzel-Stipendiums werden mit den Swiss Art Awards zeitgleich mit der Art Basel präsentiert.

[4] Kommentar zu Art. 6a: «Nach dem Abschluss der Ausbildung und nach den ersten Jahren eigenständigen Arbeitens erlauben es die vom Bund durchgeführten Wettbewerbe, künstlerisches Schaffen auf einem gesamtschweizerischen Forum vorstellen zu können. In den Wettbewerben werden schweizweit junge Talente entdeckt und ausgezeichnet: ...»

[5] KFG-Kommentar zu Art. 6a: «... wobei die Alterslimiten neu zu fixieren wären.»

[6] ECAL: Ecole cantonale d'art de Lausanne.

[7] Die meisten Preisträger des «Swiss Award» 2005 haben allerdings die grösste Kunsthochschule der jeweiligen Sprachregion besucht: Die Ecole supérieure des beaux-arts (ESBA) in Genf und die Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich (HGKZ).

[8] www.kulturfoerderung.ch.

[9] Entsprechende Vorschläge wurden von den Kunsthochschulen und diversen Kulturorganisationen im Rahmen der Erarbeitung des Kulturfördergesetzes eingebracht.

UN DIPLÔME POUR LE MÉTIER D'ARTISTE

Roberta Weiss-Mariani

Pour le moment il suffit encore d'exercer un métier créatif pour pouvoir s'appeler «artiste», car il ne faut ni certificat ni inscription dans un registre professionnel. Peut-être plus pour longtemps: la possibilité d'obtenir un diplôme de haute école d'art et le nouveau titre (même s'il n'est pas encore toujours pris au sérieux) «artiste avec diplôme fédéral» trace pour la première fois une ligne de démarcation claire entre créateurs formés et autodidactes. Mais pour savoir qui sera vraiment pris au sérieux en tant qu'artiste dans la diffusion artistique par les offices et par ses collègues, il faut recourir à d'autres critères.

FORMATION ARTISTIQUE: UNE LONGUEUR D'AVANCE

La voie autodidacte et la formation spécifique peuvent en principe mener au succès dans le monde artistique aussi bien l'une que l'autre. De nombreux exemples le confirment. Toutefois, il apparaît de plus en plus clairement que la formation spécialisée d'un artiste lui donne une avance croissante: en effet, la haute école d'art fournit non seulement les compétences spécialisées mais aussi un réseau qui ouvre aux futurs créateurs les portes de la diffusion artistique et les canaux de la promotion. Ces accès prennent la forme, entre autres, d'un encouragement individuel pendant les études, comme le montre par exemple le Prix d'art de la Nationale Suisse assurances[1], pour lequel les écoles recherchent des étudiants de talent. Mais ils peuvent également s'ouvrir grâce à la diffusion de compétences de présentation et d'informations ciblées sur le paysage de la formation. Il n'est donc pas étonnant que pratiquement tous les lauréats du prestigieux Prix fédéral de l'art[2] soient au bénéfice d'une formation artistique.

La limite d'âge de quarante ans est un critère d'exclusion décisif du «Prix fédéral d'art»: pour participer à ce concours, il faut donc, dès le début de la carrière, pouvoir présenter non seulement une œuvre digne de récompense, mais aussi un dossier de candidature concis. Si l'on souhaite même obtenir le «prix Kiefer-Hablitzel»[3] avant sa trentième année, il faut planifier sa carrière encore plus efficacement. Les autodidactes ont alors très peu de chances de prendre le train de l'encouragement de la jeunesse. Nika Spalinger, artiste et ancienne membre de jury, déclare: «En principe, j'ai le sentiment qu'un artiste sans formation a plus de mal à se faire une idée du contexte dans lequel le travail sera évalué. Il ou elle envoie souvent trop de travaux. Et les travaux ne se situent généralement pas dans une problématique actuelle.»

Tout incite à conclure que la formation améliore les conditions de départ des artistes. C'est ce que confirme également Jacqueline Burckhardt, présidente de la Commission fédérale d'art: «Les dossiers indiquent si quelqu'un se forme, est curieux, sait ce qui se passe dans le monde de l'art, a des modèles et ne travaille pas seulement en tâtonnant, en pur amateur et en autodidacte. En effet, dans presque tous les cas, il ne suffit pas de déborder de sève pour faire un/e bon/ne artiste. La formation dans une haute école d'art y contribue beaucoup.» Dans les pays voisins, les règles semblent être les mêmes: pour l'instant, en Suisse, un diplôme de haute école d'art n'est pas un critère décisif pour l'attribution d'un prix. Mais cela pourrait changer, au cas où les critères du commentaire de l'art. 6a de la future loi sur l'encouragement de la culture sont appliqués systématiquement[4]. Les autodidactes ne pourraient plus alors poser leur candidature pour ces prix d'encouragement des jeunes talents. La redéfinition de la

limite d'âge, en discussion actuellement, n'y changera pas grand chose[5].

... QUELLE EST LA MEILLEURE ÉCOLE DU PAYS?

Dans ce contexte, il est intéressant de savoir quelle haute école d'art va se distinguer dans la jungle de la promotion. Vu notamment la concurrence croissante entre ces institutions, toutes s'efforcent de suivre les biographies de leurs étudiants, afin de se parer de leur succès. Les dossiers des jeunes créateurs sont marqués par une formation spécifique, c'est ce que confirment la plupart des membres de commissions de jury. Nika Spalinger précise: «Le lieu de formation se déduit des éléments ayant le langage visuel d'une même région – jusqu'aux même acteurs dans diverses vidéos, ou de la manière d'intégrer un travail dans un discours artistique en procès ou bien de l'absence d'une telle intégration. Pour Jacqueline Burckhardt, le lieu de formation du candidat se voit aussi dans le dossier: «Bien sûr que les travaux trahissent leur origine, ils révèlent de quelle école d'art ils proviennent: l'ECAL[6] est certainement l'exemple le plus caractéristique. On voit l'influence des enseignants et il n'y a pas de mal à cela, si les élèves ne deviennent pas de simples épigones.»[7]

PASSONS AUX CHOSES SÉRIEUSES

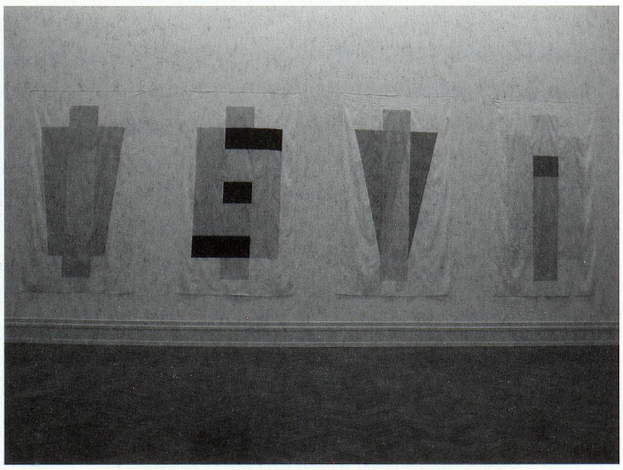
Même si les carrières des artistes au bénéfice d'une formation, et donc d'un accès facilité aux canaux de l'encouragement et aux milieux artistiques, avancent plus vite, ce n'est pas une garantie d'un développement durable ni d'un établissement dans la diffusion artistique. Si quelques-uns grimpent jusqu'en haut de l'échelle de la carrière, deviennent artistes, combien ne se voient décerner les prix d'encouragement de la jeunesse les plus convoités que pour retomber dans l'oubli! Ils ont certainement le choix entre un large éventail de petites et grandes contributions d'encouragements et de projets ou de commandes d'œuvres[8] (tout comme les autodidactes et les débutants tardifs), mais il ne peut s'agir que d'un complément à un revenu de leur propre activité artistique, car on attend d'un créateur qu'il se fasse une place sur le plan régional ou suprarégional au plus tard à partir de sa quarantième année, qu'il expose ses œuvres régulièrement, les vende et puisse en tirer une bonne partie de ses moyens d'existence. Plus la pression de l'extérieur est forte et plus les doutes et les angoisses existentielles s'installent, plus on recherche une source de revenu à long terme, notamment si le créateur a la charge de la responsabilité financière de sa famille. Un emploi à temps partiel dans une haute école d'art – qui offre aussi des contacts avec le discours artistique actuel – est donc pour beaucoup un complément bienvenu à l'activité indépendante, ainsi qu'une possibilité de mettre sur pied une prévoyance professionnelle. L'expérience montre que même les artistes renommés sont forcés de rester actifs jusque dans leur grand âge s'ils n'ont pas pu, dans leurs jeunes années, constituer soit une prévoyance suffisante soit un matelas financier à partir de leur activité indépendante. Ni la formation artistique ni le titre d'«artiste dipl.» n'aide forcément à résoudre ce problème. Le diplôme reste inutilisable lorsqu'il s'agit de l'estimation fiscale de l'activité artistique: sans preuve d'une «motivation commerciale», c'est-à-dire lorsque le résultat de l'activité indépendante sur plusieurs années ne se traduit que par des pertes, même les créateurs bardés de prix et de diplômes sont dégradés au statut de «peintre du dimanche» au bout de plus ou moins longtemps. Ce jugement ne tient pas compte des innombrables heures de travail en atelier qui, du fait de la demande précaire et du faible niveau des ventes, ne peuvent pas se traduire en argent. On reproche trop vite à l'artiste un manque de savoir-faire sans tenir compte du fait que la production artistique ne peut pas se plier aux mécanismes usuels du marché.

REPRENDRE DE L'ÉLAN – LE PERFECTIONNEMENT

Chaque branche de métier a développé ces dernières années une offre abondante de cours de perfectionnement: entre autres raisons, ceci est dû aux fortes fluctuations du marché du travail, qui exigent davantage de souplesse des employés. Même dans les milieux artistiques, les options de perfectionnement des aptitudes professionnelles sont

«Die Veranda», Video, gedreht auf DvCam, 05 min 48 sec, Ramon Zürcher, 2005, geb. 1982, Hochschule der Künste Bern, Kiefer Hablitzel Preis 2005

«Leichentuch», je 156×280 cm, Digitalprint auf Satin, Salomé Bäumlin, 2005, geb. 1980, Hochschule der Künste, Bern



demandées, par exemple dans les domaines des projets Art et bâtiment, des nouveaux médias et de l'autogestion. Les artistes en réinsertion professionnelle après une pause familiale recherchent aussi des cours de perfectionnement. Les mêmes cours sont également recherchés par des diplômés qui, après leurs premières expériences – et peut-être un premier atterrissage sur le ventre – veulent approfondir une problématique spécifique dans la diffusion artistique, dans le cadre d'études postgrade (EP) ou d'un travail de recherche. En tout cas, les obstacles qui barrent la route du perfectionnement artistique sont de véritables falaises financières, car à la différence d'autres formations professionnelles, où en règle générale l'employeur finance à ses employés les cours onéreux, les artistes ne peuvent que rarement se permettre des formations coûteuses. Pour donner aux artistes moins fortunés accès aux EP et aux programmes de perfectionnement offerts dans les hautes écoles d'art, il faudrait un correctif comme par exemple le développement d'un programme d'encouragement spécifique, qui permettrait aux débutants tardifs doués et aux autodidactes d'approfondir leurs aptitudes ou de se réorienter:[9] la moindre raison n'est pas que les programmes en construction (la plupart s'adressant à un large public cible) permettent aux créateurs de s'initier à un domaine professionnel proche de l'art comme la diffusion, l'enseignement, les médias et les loisirs ou des projets de recherche. La tendance des stratégies artistiques à appréhender des champs transdisciplinaires et d'autres aspects de la vie est également prise en compte dans cette offre.

L'œil ouvert

L'offre actuelle de la formation initiale et continue des hautes écoles d'art n'offre pas seulement à chaque créateur la possibilité de s'engager dans une carrière plus structurée, mais donne aussi, avec des titres reconnus, une meilleure position dans la vie professionnelle et dans la discussion de politique culturelle au créateur en général. De plus, les divers centres de formation ouvrent des possibilités de réseautage avec le monde de la promotion et la diffusion artistique. Cela peut apporter des avantages aussi bien au début de la carrière que plus tard. Il est cependant important que les créateurs puissent aussi se développer en dehors du contexte des hautes écoles et se faire une position sur cette voie certainement difficile, position artistique mais pas seulement: en effet, ceci permet alors d'agir contre une éventuelle uniformisation du discours sur l'art, des critères d'encouragement et de l'académisation de l'art. Les externes aussi bien que les responsables des hautes école d'art doivent donc garder un œil ouvert sur le développement en dedans et en dehors des institutions, pour que ces risques ne disparaissent pas en dehors du champ de vision.

1 En 2004, la Nationale Suisse assurances a institué le premier prix suisse d'encouragement aux diplômés des hautes écoles spécialisées du pays dans le domaine des beaux-arts et des arts des médias. Elle encourage ainsi non pas pas un artiste connu et déjà établi, mais un jeune talent au début de sa carrière. Swann Thommen (25), diplômé de l'Ecole supérieure des beaux-arts, Genève, est lauréat du prix d'art de la Nationale Suisse assurances 2005. Le prix est doté de 15 000 francs et une exposition au salon international d'art LISTE 05, The Young Art Fair (14 au 19 juin 2005) à Bâle.

2 Swiss Art Awards 2000–2005, © Office fédéral de la Culture, Berne, Les auteurs et les artistes

3 Les lauréats de la bourse Kiefer-Hablitzel sont présentés avec les Swiss Art Awards en même temps qu'Art Bâle.

4 Commentaire sur l'art 6a: «Après la formation et les premières années de travail indépendant, les Concours organisés par la Confédération permettent de présenter la création artistique sur un forum d'envergure nationale. Les concours permettent de découvrir et de récompenser des jeunes talents dans toute la Suisse»

5 LEC, Commentaire sur l'art 6a: «... auquel cas il faudrait redéfinir les limites d'âge.»

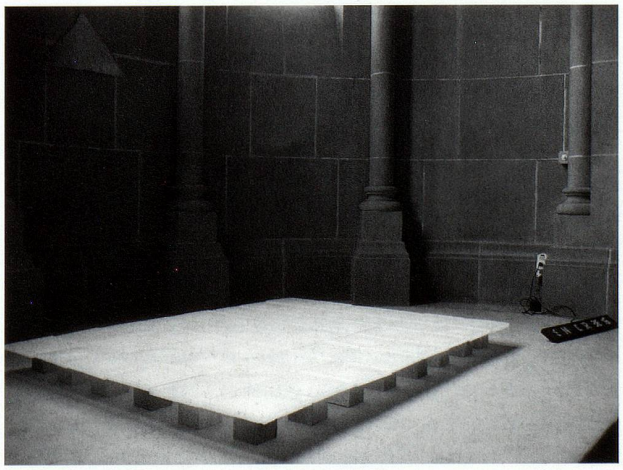
6 ECAL Ecole cantonale d'art de Lausanne

7 La plupart des lauréats du «Swiss Award» 2005 sont en tout cas élèves des plus grandes hautes écoles d'art de chacune des régions linguistiques: Ecole supérieure des beaux arts à Genève et Hochschule für Gestaltung und Kunst de Zurich.

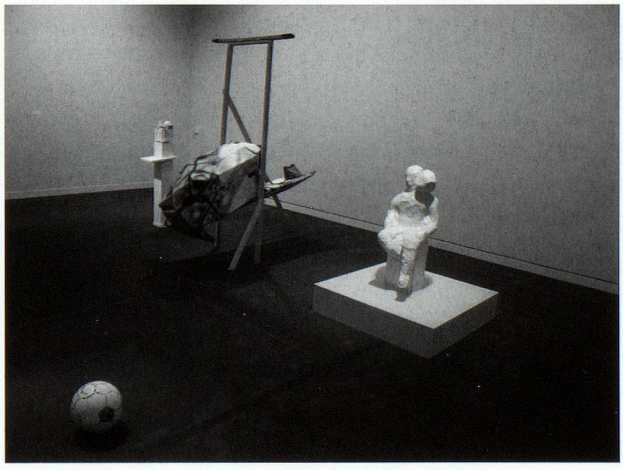
8 www.promotionculturelle.ch

9 Les hautes écoles d'art et diverses organisations culturelles ont soumis des propositions ad hoc dans le cadre de l'élaboration de la loi sur l'encouragement de la culture.

«Der Berg und der Boden» in der christlichkatholischen Kirche, Gashausgasse, Bern, Ana Roldan, 2005, geb. 1977 in Mexiko.City, Hochschule der Künste, Bern, Eidg. Preis für Kunst, 2005



5. «Where we are going», Mixed Media, Boris Billaud, 2005 Kunstmuseum Bern 2005, geb. 1968, Appenzell Ausserrhoden, Kantonaler Hauptpreis für Kunst, 2002



ARTIST CAREER WITH A DEGREE IN HAND

Roberta Weiss-Mariani

Presently, any person engaged in creative work can still call him- or herself an „artist" without holding a degree or being listed in a professional register. In the meantime, however, a university (Kunsthochschule, hereinafter referred to as School of Art) degree in art has come into existence, together with the new – if as yet not always seriously taken – title of „Eidg. Dipl. (Swiss Federal Diploma) Artist". Hence, for the first time a clearly defined boundary line has cropped up between self-taught and university-educated artists. Nonetheless, to be taken seriously by the art market, official authorities and one's own colleagues remains a different story altogether.

EDUCATED ARTISTS GET A HEAD START

Generally speaking, both the self-taught and the art school-educated routes can lead to success in the art world, as many an example will attest. Yet it is a fact that, increasingly, a specialized education gives artists an ever greater head start, inasmuch as the schools of art do more than transmit specialized know-how. They also provide networks that open the doors to the art market and funding sources to budding artists. Such openings include individual grants to students during their study years, in the fashion of the Swiss National Insurance Company competition[1], for which committees within the schools seek out talented students. However, such grants can also be obtained acquiring the requisite presentation skills and knowledge of potential sources of funding. Thus it comes as no surprise that all the winners of the Swiss Art Award[2] have been art school graduates.

An age limit of forty is one of the decisive factors of eligibility for the Swiss Art Awards, implying that candidates must apply early on in their careers on the basis not only of an outstanding body of work, but also a concise portfolio. And those who, even under the age of thirty, want to apply for the equally coveted Kiefer-Hablitzel Fellowship[3], have to plan their careers even more efficiently! Self-taught artists stand little chance of joining the youth-encouragement bandwagon. Nika Spalinger, an artist and former jury member, comments: „Basically, I have the feeling that those lacking art school training have more trouble evaluating the context in which their work is to be judged. Often, they send in too many works. Most times, too, such works do not fit in with a current trend."

Everything points to the fact that institutional education improves an artist's chances at the starting block. This is confirmed by the president of the Swiss Federal Art Commission, Jacqueline Burckhardt: „The portfolios show whether someone is pursuing studies, whether he or she is curious about – and keeps abreast of – current art trends, has role-models and does not only work by instinct as a pure layperson or autodidact. For in almost all cases, the person's own inspiration is not enough to make a good artist of him or her. Art School studies are a help in this respect." Apparently, this holds true as well in neighbouring countries. For the time being, in Switzerland, a School of Art degree is not a mandatory requirement for obtaining a prize, but this could change should the criteria enumerated in the commentary on Article 6a of the upcoming Law on the Promotion of Culture („KFG") be applied to the letter.[4] Consequently, self-taught candidates would no longer be able to apply for prizes encouraging young talents. Nor will the definition of an age limit, as currently under consideration[5], in any way help matters.

... WHICH IS THE BEST SCHOOL IN THE COUNTRY?

In this connection, the question of which schools of art crop up most prominently among sponsors is of particular interest. And this especially since the ever stiffer competition between institutions of higher learning incites everyone to keep track of the graduates' career paths for purposes of publicizing their school's reputation. The majority of jury members of the various commissions confirm that the portfolios submitted by young artist candidates bear the imprint of a specific institution. To which Nika Spalinger adds: „Where the artist received his or her education can be gleaned from portfolios featuring a similar visual language from a certain region, which can include having the same actors appearing in different videos or the manner in which an oeuvre fits in – or does not fit in – with the current art trend." For Jacqueline Burckhardt as well, a candidate's school shows through on his or her portfolio: „Certainly you can at times see which School of Art the candidates come from by the works submitted, with ECAL[6] undoubtedly serving as the best example. You can see the influence of certain lecturers and that is as it should be, if students do not just become mere epigones."[7]

WHEN THINGS GET SERIOUS

With a degree under their belt and, by the same token, enjoying more rapid and easier access to funding channels and the art scene as a whole, art school graduates nonetheless are not guaranteed lasting development and establishment on the art market. Next to the lucky few who successfully climb to the top of the career ladder, there are ever so many who – be they the recipients of coveted youth encouragement prizes – time and again get shoved off-stage. The latter (and likewise autodidacts and latecomers) do still have at their disposal a wide range of smaller and larger grants for research, works and projects,[8] but these are only intended as complements to private incomes deriving from art. The idea here is that by the age of forty at the latest,

artists are expected to hold a regional or transregional position, to exhibit and sell their work on a regular basis and to use the proceeds to cover a major share of their living expenses. Subjected to this outside pressure and at the same time beset by doubts and existential fears often associated with this phase of an artist's life, at this point many artists will be on the lookout for long-term money-making opportunities. All the more so when they are additionally burdened with the financial responsibility of a family. For these artists, a part-time job at a school of art, which also offers contacts with the current art trends, represents a welcome opportunity to complement their independent activity. It also provides a chance to build up an occupational pension coverage. Experience shows that even highly renowned artists have been forced to remain active well into their later years, because they were not able, while young independent artists, to build up adequate pe nsion coverage or acquire any sort of financial cushion. The solution to problems of this sort does not necessarily lie with art studies or the holding of an artist degree. Moreover, such a degree is also useless when it comes to appraising works of art for tax purposes: failing proof of „money-making purposes" – that is, after several years of filing independent production proceeds in the red – even university-educated and prize-winning artists will find themselves demoted to the rank of „hobby artists". Such a demotion likewise disregards the many studio hours spent on projects which, because of a faulty contract or a sale gone awry, fail to translate into money. All too quickly, such artists will be labelled as incompetent, even though it may be a question of temporarily not fitting in with the current market flow.

Getting back into stride – further education courses

Over the last few years, every profession has witnessed the development of a wide array of further education courses. The phenomenon also reflects the deep changes marking the work market and requiring greater flexibility of those employed there. Among artists, too, there is great demand to improve their professional skills in such realms as Kunst-und-Bau (art-in-architecture) projects, new media and self-management. This interest in further education courses has also been awakened in those who, making a „comeback" after having created a family, are anxious to again pursue their artistic activity. Joining their ranks, too, are those graduates who, after a first experience (and in any case, a first belly flop!) on the art market, wish to delve into a field of specialty under the auspices of postgraduate studies (NDS) or a research project. However, the path to further education in the art realm is strewn with various financial obstacles. Indeed, in contrast with employees in other professions, whose costly skill-improving courses are generally shouldered by their employer, artists are called upon to pay out of their own – often inadequate – pockets for further studies that are far from cheap! Some sort of remedy must be found to render art school postgraduate and further education courses accessible to less financially privileged artists. For instance, a specific grants scheme could be created to help talented latecomers and autodidacts to improve their skills or set off on a new tangent.[9] And, finally, the study programmes (generally tailored to a wider spectrum of the public) can be structured to enable artists to acquire know-how in such art-related fields as communication, teaching, media and leisure time activities or even to carry out research projects. Such structuring would do justice to the increasingly popular trend to connect artistic undertakings with transdisciplinary fields and other everyday activities.

Keeping our eyes open

The study courses and further education programmes now being offered by Swiss schools of art not only provide individual artists with a more structured start-off to their career, but endow them with a fully accredited title that holds out the promise of a better professional and politico-cultural standing. Moreover, the various institutional venues afford networking possibilities with respect to funding sources and the art market – possibilities of benefit to artists at any stage of their careers. Wha t nonetheless remains important is for artists to develop in parallel outside the university context. It is vital for them to take up the road that, as indisputably difficult as it is, leads to an artistic stand that does not merely kowtow to Art. For only in this way can the contingent standardization of the artistic discourse of the day, of the criteria for grants and of academicism be forestalled. We – both outsiders and university staff members – are thus called upon to keep our eyes open to developments both within and without these institutions of higher learning, so as to never lose sight of such dangers.

1 In 2004, the Swiss National Insurance Company launched the first national encouragement award for graduates in „Visual and Media Arts" studies at the Swiss Universities of Applied Sciences. The award does not target artists who have already made a name for themselves on the art scene but young talents at the start of their career. Swann Thommen (25), a graduate of the Geneva Ecole supérieure des beaux-arts, won the Swiss National Insurance Company Art Award for 2005 – an award comprising 15 000 Swiss francs in prize money and an invitation to exhibit at the „Young Art Fair" section of the international LISTE 05 art fair in Basel (June 14–19, 2005).

2 Swiss Art Awards 2000–2005, Bundesamt für Kultur, Bern

3 The Kiefer-Hablitzel Fellowships are bestowed concurrently with the Swiss Art Awards at the ART Basel art fair.

4 Commentary on Art. 6a: „Upon completion of their studies and after the first few years of an independent career, competitions set up by the State enable an artist's production to be displayed under the auspices of an all-Swiss forum. The competitions serve to discover and bring to light young talents throughout Switzerland: ..."

5 KFG commentary on Art. 6a: „... whereby the age limits would need to be redefined."

6 ECAL, Ecole cantonale d'art de Lausanne

7 Note that most of the „Swiss Award" recipients for 2005 were graduates of the most renowned schools of art in their respective language regions, namely: the Ecole supérieure des beaux-arts in Geneva (ESBA) and the Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zurich (HGKZ).

8 www.culturalpromotion.ch

9 Corresponding proposals were introduced by the schools of art and various cultural organizations during the drafting of the new Law on Cultural Promotion.